

Der Fall Malraux

Autor(en): **Radine, Serge**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **43 (1949)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Fall Malraux

Die Schriftsteller haben von jeher das öffentliche Leben Frankreichs aufs tiefste beeinflusst, und wenn man in Betracht zieht, welche Rolle ihnen dabei stets zukam, so ist es kein Wunder, wenn der kürzliche Übertritt André Malraux' vom Kommunismus zur Bewegung de Gaulles, in welcher er von nun an eine äußerst wichtige Stelle einnimmt, das größte Aufsehen erregt und manches Kopfzerbrechen über die möglichen Gründe einer solchen Meinungsänderung verursacht.

Über das bisherige Werk und die Entwicklung des Schriftstellers mögen folgende Angaben orientieren:

André Malraux wurde im Jahre 1904 im Montmartre geboren. Er beschloß sein Philosophiestudium mit einer Lizenz für orientalische Sprachen. Er wurde frühzeitig durch die Philosophie angezogen, las mit Begeisterung Bergson, aber besonders Hegel und Nietzsche. Zwei kleinere Werke entstanden in den Jahren 1920 und 1921: «Lunes en papier» und «Ecrit pour une idole à trompe» und eröffneten seine literarische Karriere. Sein erstes wichtiges Werk, «Tentation de l'occident», erschien 1926. Es war eine Kritik des Individualismus und nahm die Form eines Briefwechsels an, der einen Franzosen in China und einen Chinesen in Frankreich verband. Es folgten: «D'une jeunesse européenne», 1927, und «Les Conquérants», 1928, welche zu den entscheidenden Romanen André Malraux' gehören. Genau wie bei Nietzsche und den atheistischen Existentialisten, wie Sartre und Simone de Beauvoir, wird die Handlung als Selbstzweck aufgefaßt. Der Mensch wird ausschließlich durch seine Handlungen bestimmt. Er ist, was er aus sich macht. Der Erzählung dient die chinesische Revolution als historischer Hintergrund. «Voie Royale» ist ein indochinesischer Roman, der einzige vielleicht, in dem sich Malraux ästhetischen Untersuchungen hingibt, trotzdem er darin die Handlung ebenfalls verherrlicht. Die «Condition Humaine» schildert die Bekämpfung des Kommunismus in Schanghai während des Jahres 1927, und trotzdem Malraux damals ein ausgesprochener Anhänger des Kommunismus war, gibt er doch dem bittersten Pessimismus Ausdruck. «L'Espoir» (1937) fällt in die Periode des Spanischen Bürgerkrieges. Das Thema von «La lutte avec l'ange» kreist um die Persönlichkeit und Fortdauer des Menschen, welche der Autor ebenso leugnet wie das Dasein Gottes. Ein anderer Roman von Malraux, «Temps du mépris», der ebenfalls sehr bekannt ist, ist den politischen Einkerkern in Deutschland gewidmet. Darin findet man tatsächlich eine packende Schilderung der verschiedenen Folterungen und Mißhandlungen, die dem Individuum zuteil werden können, aber dieses Individuum ist niemals ein Wesen aus Fleisch und Blut. Es bleibt gänzlich abstrakt, austauschbar, wie übrigens alle hauptsächlichsten Gestalten der «Condition Humaine». Die Werke André Malraux' sind im allgemeinen ein langer Monolog; die Hauptpersonen und Geschehnisse geben immer nur wie-

der ein und demselben Gedanken Ausdruck, demjenigen des Autors, und dieser Umstand bringt es mit sich, daß eine anhaltende Lektüre entschieden eintönig wirkt. Obwohl Malraux ein erstklassiger Beobachter und ein außerordentlicher Atmosphärenmaler ist, gelingt es ihm nicht, die Helden seiner Romane genügend herauszuschälen.

Die Zeitschrift «Esprit» hat, ihrer Gewohnheit gemäß, die Oktobernummer 1948 einer reich dokumentierten Untersuchung gewidmet, welche ganz im Geist der Objektivität und Billigkeit gehalten ist, durch den sich die Zeitschrift gewöhnlich auszeichnet. Diese geistige Haltung ist deshalb heute besonders wertvoll, weil sie mehr und mehr im Trubel der politischen Leidenschaften, die zunehmend auf rein intellektuelle Gebiete übergreift, verlorengeht.

Aber dem ausländischen Leser steigt bei der Lektüre Malraux' eine wesentliche Frage auf. Birgt sein Werk wirklich einen dauernden Wert, wie ihn einige seiner Zeitgenossen ihm in gutem Glauben zuschreiben, und nicht nur einen augenblicklichen, aktuellen? So ist zum Beispiel Professor Albert Béguin im Rahmen der obengenannten Untersuchung, nachdem er feststellte, daß niemand, nicht einmal Sartre, eine derartige Bezauberung auf die Jugend ausübte, der Ansicht, daß «Malraux' Eigenart bestimmt ist durch eine Art von Zusammenstimmen mit dem Zeitgeist, die Anpassung seines persönlichen Rhythmus an den gegenwärtig-historischen, durch eine innere Spannung, welche dieselben Brüche, denselben Aufschwung und dasselbe stoßweise Geschehen aufweist, die dem gewöhnlichen Ablauf der Dinge anhaften». Allerdings muß er ein wenig weiter zugeben, daß es schwer ist, auszudenken, was spätere Generationen von Malraux halten werden, wenn einmal die heutigen politischen Umstände in Vergessenheit geraten sein und die Werke allein zählen werden. Zum Schluß meint Béguin – und die Frage ist berechtigt, ob bei dem ausgezeichneten Rezensenten nicht der Wunsch der Vater des Gedankens ist, «daß die Nachwelt wahrscheinlich nicht gleichgültig bleiben wird gegenüber einem Schriftsteller, der sich ebensowohl im Handeln auslebt wie in seinem literarischen Werk; sie wird darin vor allem die Symptome erkennen, die es zu einer der bezeichnendsten Ausdrucksformen unseres unglücklichen Zeitalters stempeln.» Wir müssen unsererseits gestehen, daß wir ein solches Vertrauen keineswegs teilen; es scheint uns im Gegenteil klar auf der Hand zu liegen, daß Malraux' Werk, je mehr es im Wesentlichen «modern» und «aktuell» ist, von vornherein verurteilt ist, schnell vergessen zu werden und mit der Gesellschaft zu vergehen, in der es entstand. Die Zeitgenossen sind immer schlechte Propheten bei der Bestimmung der Werke, welche die Zeiten überdauern werden. Das führte uns neulich Julien Benda vor Augen, als er in einem wundervoll klaren Artikel zeigte, daß nur diejenigen Schriftsteller einigermaßen zu «bleiben» vermögen, welche sich über ihre Zeit zu erheben und das Dauernde und das Klassische zu erreichen wissen. Von diesem Standpunkt ausgehend und in diesem

Lichte gesehen, scheint es wahrscheinlich, daß die kommenden Generationen von einem Emile Zola, einem Romain Rolland sprechen werden, auch von einem Anatole France, seinen ungerechten Verleumdern zum Trotz, und sei es auch nur seines unvergleichlichen Stils halber. Für André Gide gilt dies schon viel weniger. In dieser Hinsicht genügt es, an die kühle und gleichgültige Aufnahme zu denken, welche die Kritik und die Leser der Neuausgabe der «Nourritures terrestres» bei ihrem fünfzigjährigen Jubiläum bereitet haben, die bei ihrem Ersterscheinen in den Himmel gehoben und wie eine Offenbarung betrachtet wurden. Was aber Schriftsteller wie Paul Valéry, Jean Giraudoux und André Malraux betrifft, wer könnte so kühn sein, zu behaupten, daß man sich in hundert Jahren noch mit ihrem Leben und ihren Werken beschäftigen wird, wie es zum Beispiel für Novalis der Fall ist, dessen Werke neuerdings dank einer ausgezeichneten französischen Übertragung geradezu eine Auferstehung erlebten? Leider ist es nur einer geringen Zahl von Auserwählten beschieden, «zu sein und gewesen zu sein»!

Da man jedoch André Malraux' Einfluß auf die heutige Zeit nicht bestreiten kann, ist es der Mühe wert, den Fall eines solchen Menschen zu studieren, um die tieferen Ursachen eines solchen – nach außen hin radikalen – Gesinnungswandels zu entdecken. Wir betonen: «nach außen hin», denn nach unserer Meinung ist die Wandlung eher äußerlich als wirklich tiefgreifend; die Politik hat doch schließlich in André Malraux' Leben eine viel oberflächlichere Rolle gespielt, als man gemeinhin annimmt. In individuell-psychologischer Hinsicht – und das ist bei einer so ausgeprägt egozentrischen Natur wesentlich – ist im Grunde genommen überhaupt keine Änderung erfolgt. Als man ihn für einen Kommunisten hielt und er sich wahrscheinlich selbst als solchen betrachtete, war er hauptsächlich und vor allem Nietzsche-Anhänger, und heute, da er sich als «Gaullist» bekennt, ist er mehr als je zuvor Nietzscheaner geblieben.

Hören wir lieber Madame Claude-Edmonde Magny in der gleichen Nummer von «Esprit»: «Die psychologische Welt André Malraux' ist die Welt der absoluten Trennung . . . Man denkt beim Anblick dieses abscheulichen Universums, welches sein Werk darstellt, in dem die Männer die Frauen nicht verstehen, die Väter nicht die Kinder, der Mensch der Tat nicht den geistigen Menschen, die Anarchisten nicht die Kommunisten, die Chinesen nicht die Menschen des Westens, die Weißen nicht die Schwarzen, die Christen nicht die Heiden usw., an ähnliche zeitgenössische Bemühungen, insbesondere an den Roman Elio Vittorinis «Uomini e no», in dem sich der Verfasser selbst angesichts einiger SS-Unmenschen weigert, anzunehmen, daß es unter den Wesen mit Menschengesichtern solche gebe, die die Menschheit unwiderruflich in Acht und Bann tun müsse.» Und gewiß, der Künstler, ganz gleich, welchem Gesellschaftskreis er auch entspringen mag, wird stets bedrückt sein durch das Geheimnis des Schicksals, durch die Einsamkeit, durch

die Undurchdringlichkeit und Beziehungslosigkeit menschlicher Wesen, diesen Preis für die Entfaltung der Persönlichkeit und der Freiheit des Menschen. Während verschiedene Schriftsteller und Denker diese teilweise unvermeidlichen Differenzierungen zu mindern suchen durch solidarische Bemühung, durch zunehmendes Verständnis des andern, durch einen entschlossenen Willen, keine Schranke als endgültig zu betrachten, sei sie nationaler, sozialer oder sexueller Art oder durch Rassenverschiedenheit bedingt, hat im Gegenteil der Verfasser der «Condition Humaine» durch seine angeborene egozentrische Natur diese Verschiedenheiten noch betont, indem er sie unauflöslich und un-reduzierbar gestaltete, und man kann so der klaren Schlußfolgerung Claude-Edmonde Magnys völlig zustimmen, wenn sie behauptet, daß man, aus dem literarischen Bezirk heraustretend, die Gefahr einer solchen Weltanschauung brandmarken müsse. «Die Gegenüberstellung zweier gleichwertiger Kräfte, zweier unvereinbarer Welten und deren Verkörperung durch einzelne Menschengestalten oder Menschengruppen heißt einen Zustand bejahen, der nur durch einen Krieg beseitigt werden kann, der bis zur völligen Ausrottung eines der beiden Teile getrieben werden muß. Eine Gesellschaft, die eine unüberbrückbare Zweiteilung der menschlichen Gattung annimmt – etwa eine Teilung in Arier und Nichtarier, in Kapitalisten und Proletarier, in Schwarze und Weiße, in Männer und Frauen –, schafft damit die Bedingungen, die unvermeidlich zum Konzentrations-Universum führen, in dem die eine Hälfte der Menschheit – einerlei, ob Majorität oder Minorität – die andere langsam umbringt oder sie, sofern sie über entsprechend gewaltige Mittel verfügt, auf einen Schlag ausrottet.» Es ist gewiß kein Zufall, wenn André Malraux das Herannahen einer «Zeit der Verachtung» voraussagt, eines Zeitpunktes, in dem eine kühne Minorität, die nur einen Bruchteil der Menschheit darstelle, durch Gewalt oder List die Macht ergreifen und versuchen werde, die übrigen Menschen, die sich ihr nicht freiwillig anschließen, einfach auszurotten, oder ihnen auf jeden Fall die Eigenschaft als Mensch absprechen werde, um sich selbst desto besser über sie zu erheben und zu verherrlichen.

Aber, so wird man uns entgegen, eine derartige Weltanschauung ist doch diejenige eines Faschismus, der sich selbst nicht kennt oder sich frech aufdrängt. Wie kommt es denn, daß André Malraux uns so lange täuschen konnte, daß er sich für einen Schriftsteller mit fortschrittlichen Meinungen, für einen Kommunisten ausgeben konnte, da doch der Kommunismus, auch wenn er Zwangsmittel nicht verabscheut und sich vorübergehend der Gewalt und des Terrors bedient, eine humanistische und universale Ideologie voraussetzt und eine friedliebende Menschheit, die mit sich selber ausgesöhnt ist, anstrebt – Gedanken, die André Malraux ganz fremd sind? Hier scheint freilich ein Rätsel vorzuliegen, aber eine dritte Studie im «Esprit» von Roger Stéphane, betitelt «Malraux und die Revolution», hilft uns zur Lösung. Stéphane bringt uns sogleich

auf den richtigen Weg, indem er zeigt, daß es der Verwirrung der Geister und des «Konfusionismus» der bürgerlichen Gedankenwelt in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen bedurfte, um Malraux als Kommunisten gelten zu lassen. Von 1920 bis 1930 war in den Augen der bürgerlichen Kreise derjenige Mensch ein Kommunist, welcher die alt-eingewurzelte Ordnung in Frage stellen wollte und nicht den liberalen Kapitalismus als den Höhepunkt menschlicher Entwicklung betrachtete. Damals verkündete Malraux in seinen Werken den unvermeidlichen Verfall ebendesselben liberalen Kapitalismus und beschwor die Notwendigkeit einer Revolution. Also war er ein Kommunist. Aber der Faschismus genügte, um diese Annahme zu zerstören; diese von Malraux prophezeite «Revolution» wirft doch ein wenig Licht auf seine unklare, doppelsinnige und schwankende Gestalt.

Schon die Tatsache, daß das ganze Werk dieses Mannes sein Anderssein im Vergleich zu andern Menschen betont, anstatt ihn der Gemeinschaft näherzubringen, ist ein Ausdruck dieses fundamentalen Pessimismus, der ihn unweigerlich nicht nur vom Kommunismus entfernt, sondern auch vom Sozialismus, der demjenigen keinen Platz anerkennt, welcher nur sich selber leben will und sich von den andern trennt. Malraux – und er gesteht es selber ein – hat nicht damit begonnen, sich mit der Revolution zu verbinden; er hat zuerst die bürgerliche Welt abgelehnt, gegen die er alte persönliche Haßgefühle empfand. Aber diese ideologische Grundlage, die ganz subjektiver Art ist, birgt tödliche Schwächen in sich. Malraux liebt die Menschheit nicht, und seine Empörung gegen die bestehende Ordnung entspringt im Grunde einer rein individualistischen Einstellung. Er liebt auch nicht das Volk, für das er zu kämpfen vorgibt; er zieht es nur anderen sozialen Schichten vor. Die Revolutionslehre ist für ihn, wie er es uns einmal gestand, «nur ein doktrinärer Wortschwall». Darum hat er an den sozialen Auseinandersetzungen niemals anders denn als Kämpfer teilgenommen, als methodischer Mensch der Tat, der zu allem aktiven Geschehen bereit ist, der aber völlig außerhalb der humanistischen Doktrin des Sozialismus und ihrer authentischsten Rechtfertigung, nicht nur vor der Geschichte, sondern auch, und ganz besonders, vor dem menschlichen Gewissen steht, welches nach Gerechtigkeit schreit. Deshalb verbindet ihn auch nichts Wesentliches, nichts, das im entferntesten an Treue heranreichen könnte, mit der Idee der Revolution, einer Idee, die er übrigens nur als eine Art fernen Mythos betrachtet. Nach dem zweiten Weltkrieg, da es vorbei ist mit dem Dilettantentum, da der revolutionäre Mythos von 1917 konkrete Formen annimmt und in immer zahlreicheren Ländern schicksalhafte Wirklichkeit wird, zieht sich Malraux vollständig zurück. Der neuen Ordnung, die Fuß fassen will, sagt er ab, aber die Absage bleibt logisch: «Wenn die Absage an die bürgerliche Welt die Zusammenarbeit mit den Kommunisten nach sich ziehen würde, so zieht die Absage an den Kommunismus augenblicklich und aus denselben Beweggründen

die Zusammenarbeit mit seinen entschlossensten Gegnern nach sich.»

Betrachtet man die Sache aber von einer höheren Warte aus als von der bloß aktuellen, politischen, so führt uns Malraux' «Kampf mit dem Engel», das heißt mit dem Teufel, fast ein ganzes Jahrhundert zurück. In seinem meisterhaften Buch über «Das Drama des atheistischen Humanismus» hat uns Pater de Lubac gezeigt, daß die moderne Philosophie sich von Gott lostrennt und in sich selbst ihr Schicksal zu suchen beginnt. Die ersten schüchternen Versuche verwandelten sich in zunehmend kühnere und fanden zuletzt ihren Ausdruck und Höhepunkt in dem verwegenen und schändlichen Ausruf Nietzsches: «Gott ist tot!», der nach seiner Auffassung für die Menschen das Signal zu ihrer intellektuellen und geistigen Befreiung bedeuten sollte. Aber die Tatsachen sahen anders aus. «Gott ist tot» hatte der Mensch proklamiert, und siehe, an Stelle eines Aufschwungs tritt im Gegenteil die Auflösung und Zersetzung des Menschen in demselben Maße, als er Gott aus seiner Welt vertreibt. Wir erkennen denselben tragischen Ablauf der Dinge bei den heutigen Intellektuellen und Denkern, welche dieselbe Bahn beschreiten wie Nietzsche: Henry de Montherlant, Sartre, André Malraux. Indem sie die Freiheit des Geistes behaupten wollen, gelangen sie unwillkürlich zum unversöhnlichsten Determinismus. Sie wollten den Menschen vergöttern; sie haben ihn nur herabgewürdigt. Es ist wahrlich die «Zeit der Verachtung», und es mußte kommen, wie es Malraux selbst vorausfühlte: Ein unternehmungslustiger und zugleich pessimistischer Mensch, der nicht die geringste übernatürliche Hoffnung hegt, ist oder wird ein Faschist, außer er hat irgendein Treueverhältnis hinter sich. So birgt der «Fall Malraux» eine Lehre in sich, die ihn über ihn hinausweist. Er erinnert uns an das tragische Dilemma, vor das uns schon das ganze Werk eines Dostojewskij stellte, und das unterdessen zur brennenden Aktualität wurde. Aus uns selbst, auf eigene Kräfte angewiesen, können wir nichts. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als zu wählen zwischen dem «Übermenschen», dem Menschen, der sich zum Gott erhob, um uns desto besser in den Abgrund zu führen, und dem Gott, der Mensch geworden ist, der bescheidenste unter den Menschen, und der gekommen ist, uns zu retten.

Serge Radine.

Bausteine

Die eigentliche Revolution findet stets *vor* der Revolution statt. Wenn vor den Ereignissen, die eine spätere Geschichtsschreibung dann als Revolution im engeren Sinn betrachtet, nicht Bausteine des Neuen aufgehäuft und ausprobiert waren, hat sich die Revolution entweder immer als ein Feuerwerk erwiesen, hinter dessen Raketenblitzen die alten Mächte auf ihre wiederkehrende Stunde warten konnten, oder sie blieb überhaupt ein leeres Gerede. Die Revolution vor der Revolution ist mit